

Hermannstädter Zeitung

Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

Ersteits:
außer der Sonn- und
Feiertage täglich.
Kostet für das halbe Jahr
5 fl., das Vierteljahr 3 fl.
50 kr., ein Monat 85 kr.
Bei Aufhebung in das
Haus 1 fl.
Eigene Nummern 5 kr.
Mit
Postversendung:
Im Inland:
halbjährig 7 fl., viertel-
jährig 3 fl. 50 kr. d. B.
Im Ausland:
halbjährig 4 fl. 50 kr.
Verleger und Eigentümer:
Th. Steinhausen's Erben.
Für die Redaktion ver-
antwortlich:
Georg Essig.

Inserate
aller Art werden in der
Steinhausen'schen Buch-
druckerei angenommen; für
Wien bezogen dieselben:
Haasenstein & Vogler,
Karl-Gr. Wallfischgasse 10;
ferner die Annoncen-Bur.
A. Oppelk, Stubenbastei 2,
Rottler & Comp., I. Wiener-
gasse 13, R. Mosse, Seiler-
gasse 2; für's Ausland:
Haasenstein & Vogler in
Berlin, Hamburg, Frank-
furt am Main, Basel und
Paris; Adolf Steiner, Ann-
str. Hamburg.
Der Raum einer einpal-
tigen Werbeanzeige kostet
beim einmaligen Einrücken
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das
3. Mal 5 kr., 4. Mal 4 kr.,
5. Mal 3 kr., 6. Mal 2 kr.,
7. Mal 1 kr., 8. Mal 10 Pf.
Stempelgebühr 50 Pf.

Abonnements-Bureaus: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg bei Herrn C. F. Erlar, Buchhändler; in Szasz-Keen bei Herrn A. Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Vasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Blotritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, 64 der Bürgergasse wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 7.

Hermannstadt, Donnerstag am 9. Januar 1879.

94. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. Januar.

Eine bei Bellmann in Prag erschienene, von junggelehrter Seite herausgegebene Broschüre tritt rückhaltlos für vollständiges Aufheben der Abstammungs-Politik ein. Es sei ein vergebliches Bemühen der Grenzführer, mit dem unvermeidlichen Schritte noch einige Zeit zurückzuhalten, denn ihre bisherigen Versprechen seien alle unerfüllt geblieben, ihre Vorherjagungen seien in ihre Gegenteil umgeschlagen. Nur im Reichsrathe können die zerplitterten ethnischen Fractionen die Einigung wiederfinden, dort können Allianzen mit den Parteien geschlossen werden. — Pokrok und Narodni listy polemischen heftig gegen Jalt's Neujahrsrede, sowie gegen die magyarische Politik überhaupt.

Die Meldung der auswärtigen Blätter über eine bevorstehende Occupation des Sandzsakhs Novibazar ist für den Augenblick noch verfrüht. Der in Rede stehende Vertrag nur in dem Sinne geschlossen sein, in welchem sich Graf Andrássy wiederholt über die Besitzungsfrage Novibazars ausgesprochen, nämlich daß es sich nur um ein Recht, nicht um eine Pflicht, das Sandzsakhs zu besetzen, handle.

Ueber die österreichisch-italienischen Beziehungen spricht sich die „Opinion“ in einem Artikel wie folgt aus: „Die Freundschaft Österreichs muß einer der Angelpunkte unserer Politik sein und es war beklagenswerth, daß Italien und Oesterreich-Ungarn bei gewissen Gelegenheiten ein durch keinerlei Thatfachen gerechtfertigtes Mißtrauen nährten. Dieses Mißtrauen schien beschwichtigt, aber man hat es unlängst durch Nachrichten über Albanien wieder anzufachen gesucht, welche wir nicht einmal einer ersten Widerlegung für würdig erachtet haben. Es schmerzt uns, daß ein Theil der Wiener Presse so viel Aufsehens davon gemacht hat und wir wollen bemerken, daß die Sprache der italienischen Presse viel correcter war und zugleich jeden Vorwand zu neuen Zweifeln und Mißverständnissen benommen hat. Wir haben es öfter gesagt und wiederholen es auch jetzt, Italien will keine anderen Eroberungen, als jene der Intelligenz und der Civilisation. Es strebt dahin, den ihm gebührenden Einfluß ureigentlich und in vortheilhaftem Geiste zur Geltung zu bringen. Wir haben uns nicht zu einer Nation konstituiert, um die Ursachen zur Beruhigung und Aufregung zu vermehren. Wir sollen statt dessen ein Element des Friedens sein. Das ist für uns die beste Politik, die Politik, mit welcher wir den Ruf als ein weiser und geordneter Staat und das aufrichtige Wohlwollen der anderen Mächte erreichen werden.“

Man darf nach obiger Kundmachung des officiösen und auch sonst einflussreichen Blattes darauf schließen, daß die italienische Regierung ernstlich gewillt ist, mit Oesterreich bezüglich aller Fragen im besten Einvernehmen zu leben.

In der Versammlung der Conservativen zu Gloucester betonte Gladstone, daß die Nachrichten über den Nothstand übertrieben seien und für Parteizwecke ausgebeutet werden; es sei gegründete Aussicht auf die Erhaltung des europäischen Friedens vorhanden, der ebenso im Interesse Englands, wie jedes europäischen Staates liege.

Die „Nowoje Wremja“ meint, die Convention zwischen Rußland und England sei dem Abschlusse nahe. Rußland erkläre sich bereit, in Asien strenge Neutralität zu bewahren und England in seinen Maßnahmen bezüglich Afghanistan, des Oufens Alexandrette und der Insel Cypern nicht zu stören, wogegen Rußland vorbehalten bleiben soll, die Reorganisation Bulgariens so vorzunehmen, wie der Friede von San Stefano sie stipuliert.

Der Czar richtete neuerlich ein eigenhändiges Condolenzschreiben an die Königin Victoria. Dasselbe unterscheidet sich wesentlich von der sonst üblichen Form der Briefe dieser Art und wenn es auch nichts Politisches enthält, so kann es doch zu einer freundlichen Annäherung beitragen. Ein Telegramm ist aus Petersburg in London angelangt, besagend, Czar Ali wünsche unter russischer Wafel sofort Frieden mit England zu schließen. — Die Regierung sandte dieses Telegramm an Voto Lyton, gleichzeitig die neue Grenze bestimmend. Diese schließt das ganze Juss-Val bis Jhalabad ein. Mit der Occupation Kandahars soll der Krieg beendet werden.

Vom Afghanenkriege hat in England während der letzten Tage nur Spartacus verhandelt. Man würde jedoch irren, wenn man hieraus folgern wollte, daß die Operationen eingestellt seien. Es handelt sich vorläufig nur darum, daß das Westcorps, welches die längere Marschroute zu überwinden hat, gleichzeitig mit den anderen Divisionen vorgehen kann. Nach den neuesten Meldungen sollte die Colonne des Generals Stewart am 5. Januar in Kandahar eintreffen. Stewart's Colonne stößt auf ihrem Marsche durch den Bolanpaß auf große Schwierigkeiten. Dieser Paß ist zu beiden Seiten von hohen, fast senkrecht aufragenden Felsen eingeschlossen, die an einigen Stellen so dicht aneinander gerückt sind, daß nicht 20 Mann neben einander stehen können, und der Weg windet sich oft so hart an die Felsen, daß es unmöglich ist, fünfzig Schritte weit zu gehen. Der Boden dieser Schlucht ist mit großen und kleinen scharfkantigen Steinen bedeckt, welche die Füße der die Geschütze ziehenden Ochsen förmlich zerschneiden, in Folge dessen ist diese Schlucht von Hunderten von todt und verwundenen Ochsen bedeckt, und die Soldaten sind gezwungen, die Geschütze selbst fortzuführen. Schlimmer noch als dies ist der Mangel an Wasser, das die Soldaten, wenn sie an ihren Halteplätzen ankommen, weder genügend Wasser noch Lebensmittel vorfinden, und für das Vieh ebenfalls nicht allem nichts zu stecken vorhanden ist, sondern das Vieh auch nicht einmal getränkt werden kann; viele der Ochsen erstickten während zweier Tage an einem Tropfen Wasser. Die Hälfte der Brigade des Generals Stewart steht am Fuße des Kojtapaßes, in Abdulla Khan Ki Killa. Da Kamelle diesen Paß wegen einer drei englische Meilen langen mit Eis bedeckten Strecke nicht passieren können, muß die Ankunft von Maulthieren abgewartet werden, ehe der Weitermarsch angetreten werden kann. J. Lab Khan soll sich bereit erklärt haben, den Truppen den Sold zu zahlen, wenn sich der Schah von Daud für die Truppen verbürgt. Wegen der zahlreichen Desertionen habe J. Lab Khan ferner verlangt, daß die Officiere und Soldaten ihm auf den Kotan den Eid der Treue leisten sollten. Der Schah von Daud habe es indessen abgelehnt, eine solche Bürgschaft zu übernehmen, weshalb der Sold zurückgehalten wurde. Mit den Aschitis und den Kuli-Khays haben einige Schirmzettel stattgefunden, in welchen sowohl die englischen Truppen, als auch die Gegner unbedeutende Verluste erlitten.

Zwischen England und Persien soll, wie man der „Nowoje Wremja“ aus London meldet, ein Vertrag geschlossen worden sein, durch welchen Persien sich verpflichtet, mit Rußland in keinerlei Allianz zu treten, wogegen ihm von Großbritannien die Integrität seines Gebietes garantiert wird. Die Behauptung dieser Nachricht ist abzuwarten.

Der Kaiser Alexander wird die chinesische Mission nicht vor dem 10. Januar empfangen. Der Chef derselben reclamirt die den Hofchastern eingeräumten Privilegien, während demselben in seinem Begleitungsbescheide der Titel eines außerordentlichen Gesandten beigelegt wird; es ist dieserhalb in Peking telegraphisch Aufklärung verlangt worden. — Wie die „Agence Russe“ berichtet, sind die aus Konstantinopel eingelangten Nachrichten wieder befriedigender, die Unterhandlungen wegen des definitiven Friedens zwischen Rußland und der Türkei

haben begonnen, und man würde einen baldigen glücklichen Abschluß desselben voraussehen können, wenn die Zustände in Konstantinopel minder schwanfend wären.

Der in Kasan ausgebrochene mohamedanische Aufstand gegen die russischen Behörden hat größere Dimensionen angenommen. Die Mufelmannen, aufgestachelt durch die Mollahs, wenden sich gegen alle Russen und das bisher aufgetretene Truppencontingent konnte die Revolte nicht niederdrücken. Die Russen geben als Ursache der Erhebung ein Mißverständniß an. Die russischen Behörden hätten an die christlichen Priester eine Verordnung betreffs der Taufe von Kindern erlassen und die Mohomedaner hätten dieselbe so verstanden, als sollten auch mohamedanische Kinder zwangsweise getauft werden.

Wie es scheint, sucht man jetzt die öffentliche Mißstimmung in Rußland dadurch abzulenken, daß man dem deutschen Reiche vorwirft, es habe die russische Politik im Stich gelassen und sich für die Dienste undankbar erwiesen, welche ihm der Czar im Jahre 1870 geleistet. Die Antwort auf diese immer wieder in der russischen Presse auftauchende Anklage ist leicht genug: Rußland hat sich ja im November 1870 durch seine Kündigung des Schwarzmeer-Vertrages selbst seinen Lohn unter Beihilfe des damaligen Grafen Bismarck eincaßirt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ aber führt dies in einer Antwort auf die Vorwürfe, mit denen die Petersburger „Neue Zeit“ hervortritt, noch weiter aus, indem sie mit Recht bemerkt: Die russische Regierung hat denn auch aus Anlaß des orientalischen Krieges niemals von Deutschland verlangt oder erwartet, was die „Neue Zeit“ als eine Schuld Deutschlands angesehen wissen will. Sie hat eine der russischen Haltung im Jahre 1870 gleiche von der deutschen Politik erwartet und in dieser Richtung ihre Erwartungen übertroffen gefunden. Von Seiten Rußlands waren 1870 solche von keinem unmittelbaren eigenen Interesse dictirten Dienste, wie Preußen sie der russischen Politik im Laufe der letzten 50 Jahre geleistet hat, für Deutschland nicht erforderlich. Wären sie es geworden, so würde Rußland, davon sind wir überzeugt, Deutschland mit seinem europäischen Einfluß in gleicher Weise zur Seite gestanden haben, wie dies 1878 umgekehrt der Fall gewesen ist. Wir sind um deswillen davon überzeugt, weil Rußland den Nutzen einer starken und befreundeten deutschen Macht in den Jahren 1828, 1831, 1854 und 1863 schätzen gelernt hat und siegreiche französische Truppen im Bunde mit siegreichen österreicherischen an der oberen Weichsel und der Prossa als unangenehme Nachbarn betrachtet würde.

Osman Nuri Pascha signalisirte seine bevorstehende Ankunft in Podgorica. Auf seine Anordnung wurde die türkische Vorpösten-Aufstellung in Nord-Albanien bis zum Gjesov-Paß und westlich hinter die Bojana zurückgezogen. Andererseits befehlt Fürst Nikolaus den in Danilovgrad und Antivari commandirenden Vojwooden, jeden Zusammenstoß zu verhindern. Die Einwohner von Podgorica telegraphirten an den Sultan, sie seien entschlossen, sich dem ihren Bezirk betreffenden Beschlusse des Berliner Congresses keinesfalls zu unterwerfen. Gleichzeitig ließ der Medschlis von Podgorica die Wöhrhäupter jener Einwohner von Spuz demoliren, welche nach Danilovgrad gingen, um Montenegro ihre Unterwerfung anzuzeigen.

Für die Türkei sind schlimme Verlegenheiten im Anzuge. Zwar herrscht augenblicklich eine gewisse apatische Ruhe, die als naturgemäße Reaction der Aufregung der letzten Wochen folgte, aber dieselbe ist keineswegs dazu angethan, neue Hoffnungen zu erwecken. Im Palast des Sultans ist Furcht und Mißtrauen die Folge. Auch sollen im neuen Cabinet tiefgreifende Gegenstände zur Sprache gekommen sein, welche das Verbleiben sämtlicher Minister im Amte mindestens unwahrscheinlich machen. Es bezieht sich dies hauptsächlich auf die bren-

Revue.

Die beiden Rosen.

Eine Erzählung aus dem Englischen von J. J.
(4. Fortsetzung.)

„Wie schön ist es hier,“ sagte er und seine Augen ruheten auf dem lieblichen Gesicht an seiner Seite und nicht auf der herrlichen Gegend. „Wöge die Zukunft bringen, was sie wolle, ich werde immer die glückliche Stunde in der Erinnerung behalten! Miß Kenyon, glauben Sie an die Liebe auf den ersten Blick?“

„Ja — Nein; ich weiß es nicht,“ erwiderte Rose häßlich; „ich möchte es für gefährlich halten, einer solchen Liebe zu vertrauen, weil was in einer Stunde kommt, in der andern gehen kann. Aber Mr. Neville, warum sprechen Sie in so trauriger Stimmung von Ihrer Zukunft? Ich sollte meinen, Sie wären eines von Fortuna's Kindern und hätten wenig Grund, die Zukunft zu fürchten.“

Geoffrey seufzte schwer. „So denken die Meisten,“ sagte er traurig, „es zeigt nur, wie wenig wir von dem Leben unserer Nebenmenschen wissen. Ich kenne keinen Mann im Lande, der ein schwereres Herz hätte, als ich mit mir umher trage. Nur wenn ich bei Ihnen bin, vergesse ich theilweise mein Leid.“

Rose schweig einige Minuten, dann fragte sie halb schüchtern: „Wollen Sie mir nicht sagen, worin Ihr großes Leid besteht? Ich möchte wissen.“

„Wirklich?“ fragte er, und blieb vor ihr stehen; „nun, ich werde es Ihnen sagen, bevor wir scheiden, aber noch nicht. Lassen Sie es mich für den Augenblick vergeffen. Es gibt einen leichten Weg, herauszukommen, wenn ich ihn nur einschlagen könnte; aber ich kann nicht. Jede Stunde macht es mehr und mehr unmöglich.“

Sie gingen schweigend weiter. Plötzlich blieb er stehen und rief: „Halt, wo gerathen wir hin, ich glaube, wir sind nicht weit von dem Gespensier-Brunnen.“

„Gespensier-Brunnen!“ wiederholte Rose, „was ist das? wo sind wir?“ in dem Tannenwäldchen glaubte ich.“

„Ja in den Tannen,“ antwortete Geoffrey, „es dunkelt, wollen Sie meinen Arm nehmen und den Brunnen sehen? er liegt nur ein paar Schritte weiter.“ Rose legte ihre kleine Hand in seinen Arm und ließ sich führen.

Geoffrey erzählte ihr, daß, wenn Jemand um Mitternacht allein zu diesem Brunnen ginge und herunter in das Wasser blüete, die Bilder aus seiner Zukunft sodann darin vorüberziehen würden. Rose dachte, daß das sehr graulich aussehe und hielt sich dichter an Geoffrey. „Das ist eine sehr wohlfeile Prophezeiung,“ sagte Rose, „denn keiner wird den Muth haben, ganz allein um Mitternacht hierher zu kommen, diese grauen- erregenden Tufen hinunter zu steigen und in den düsternen Abgrund zu blicken. Kommen Sie fort, es macht mich schauern.“

„Es hängt noch eine Sage daran,“ sagte Geoffrey, „wenn eine Dame und ein Herr zusammen und allein hierher kommen und Wasser aus diesem Brunnen trinken, so werden sie —“, er zögerte und Rose rief: „Mr. Neville, kommen Sie und lassen Sie die alten Sagen; ich will zurück zu den Kindern.“

Er führte sie zurück und keins von Beiden sprach, bis sie auf dem Rasen vor dem Hause anlangen, wo Geoffrey Miß Kenyon bat, ihm die Rose zu geben, die sie im Haare trug, als Andenken an ihren Besuch des Gespensier-Brunnens. Sie antwortete nicht, nahm aber die Rose aus ihrem Haar und legte dieselbe in seine Hand; dann ließ sie über den Rasen auf das Haus zu. Auf der Treppe traf sie ihre Cousine, welche mit etwas ernster Stimme sagte: „Arme Kleine, wo bist Du gewesen? wir sind schon einige Zeit zu Hause.“

„Ich bin am Gespensier-Brunnen gewesen,“ antwortete Rose, „und meine Füße sind ganz feucht, ich muß hinauf und meine Schuhe wechseln.“

IV.

„O Rose, träges Mädchen! noch nicht auf,“ rief die kleine Rose Kenyon, als sie am andern Morgen in das Zimmer ihrer Cousine sprang. „Es ist ein köstlicher Morgen für unser Picnic, kaum eine Wolke am Himmel! Ich gehe vor dem Frühstück nur ein paar Male um den Garten.“

„Wilde kleine Elfe,“ sagte Miß Innes, „Beabsichtigt Du Dich müde zu machen, bevor wir fortgehen? Ist Mr. Neville schon herunter?“

„Das ist nicht sehr wahrscheinlich,“ erwiderte Rose lachend und erröthend. „Herren stehen nicht einen Moment früher auf, als sie nöthig haben, ausgenommen der Ausbund Ruthen; aber er ist so ganz anders, als die übrigen Männer — eh? Rose?“ Und sie lachte muthwillig, als das Gesicht der Cousine dunkelroth wurde, — und weg war sie.

Es war ganz richtig, daß Geoffrey Neville sein Bett noch nicht verlassen hatte, aber er war rasch genug heraus, als er eine wohlbekannte Stimme „Rover, Rover“ rufen hörte und nun auch ein hieliches Bündchen, gefolgt von dem mächtigen schwarzen Newfoundlandler, über den Rasen laufen sah.

„Wetter!“ murmelte er, rasch seinen Anzug vollendend, „weßhalb konnte sie nicht sagen, daß sie zu einer so frühen Stunde aufstehen wollte, dann wäre ich längst bereit gewesen. Die anderen Herren werden gewiß schon unten sein, bevor ich fertig bin.“ Und in der That, Arthur Layland schritt ein paar Minuten später auf Rose Kenyon zu, welche sich auf eine Bank, in Sicht des Hauses, gesetzt hatte und, wenn er nicht der Mann war, den sie erwartet hatte, so verstand sie ihren Verdruß darüber zu verbergen, denn sie lachte und scherzte so lustig, als sie es mit Geoffrey zu thun pflegte.

„Sie ist eine kleine Hexe,“ murmelte dieser ärgerlich, als er sich rasirte. „Wer weiß, ob sie dem Ziboten Layland nicht einen Wink gegeben hat, daß sie so früh aufstehen sollte. Ich sah sie gestern Abend eine lange Zeit mit ihm sprechen. Beim Jupiter! er gibt ihr eine Blume und sie steckt sie in ihren Gürtel. Wenn sie die nicht fortwirft und dafür eine von mir annimmt, spreche ich den ganzen Tag nicht mit ihr. Eingebildeter naseweiser Kerl! Ah, da geht Ava Willoughby, um das Spiel

Scharen gegen die streitbare Faust einer erbitterten Jeanne d'Arc! Der bewaffnete Succurs erlitt eine totale Niederlage, und an die Ohren der flüchtenden Felder schlugen hagelartig alle nur denkbaren, jedoch durchaus nicht schmerzhaftesten Titulaturen, die den Rückzug gleich einem beständigen Granaten-Feuer beschleunigten. Die kühne Streiterin behauptete siegreich den Wahlplatz. Man dürfte ein Schauspiel auf einem anderen Terrain folgen, und casuelle wird wohl die kühne Amazone belehren, daß es besser gewesen wäre, sie hätte die Vorberer ihres schlechten Trümmerhaufes ungeflücht verwickeln lassen.

(Ein jugendlicher Entführer.) Ein junger Student hat dieser Tage ein Mädchen Namens J. S. entführt und ist mit demselben nach Kaschau gekommen, wo er im Hotel „Schalkpaz“ Quartier nahm. Der junge Burche, welcher erst die letzte Gymnasialklasse besucht, war überdies so klug, sich mit Keijepelen zu versehen und machte sich gar keine Strupel, von seinen Eltern 500 fl. zu stehlen. Die Mutter des kleinen Taugenichts verfolgte denselben und war so glücklich, ihn in Kaschau einzuholen. Hier wandte sie sich an die Polizei und bat um Assistent, da der Kleine sich mit einem Revolver versehen hatte, welchen er drohend emporhob, sobald man sich ihm nahte. Den Polizeiorganen gelang es, dem kühnen Jungen die Waffen zu entreißen, worauf ihm seine Mutter das Geld abnahm und ihn seinem Schicksale überließ.

(Der Nuntius kommt.) Ein kroatisches Blatt erzählt folgendes Anekdote: Bischof Strosmayer erhielt bei seiner jüngsten Anwesenheit in Wien auch den Besuch des Grafen Harry Armin, der eigens aus Graz dahingekommen war, um das Urtheil Sr. Exzellenz über die Brotschüre „Der Nuntius kommt“ zu vernehmen. Bischof Strosmayer hatte bis dahin nicht Gelegenheit gehabt, in den Besitz der Brotschüre zu gelangen und so überreichte ihm denn der Graf ein Exemplar derselben. Nach drei Tagen erschien er wieder beim Bischof und die beiden Herren diskutirten den Inhalt der Brotschüre, wobei natürlich der Titel derselben öfter genannt wurde. Gerade hatte Graf Armin dies wieder gesagt und „Der Nuntius kommt“ gesagt, als sich die Thüre öffnete und der Oberkellner hereinkam: „Der Nuntius kommt“. Hab erkannt und halb ärgertlich fragte Graf Armin, ob das vuericht ein schlechter Spas sei, worauf Bischof Strosmayer die Sache dahin erklärte, daß er kein Nuntius gewesen sei und daß dieser wahrscheinlich komme, den Besuch zu erwidern. In der That war es so.

(Obsequien am Jahrestage der Thronbesteigung des Königs in Dolni-Tuzla.) Wie dem „Pesti Naplo“ von dort geschrieben wird, wurde der 30. Jahrestag des Regierungsantrittes unseres Königs in Dolni-Tuzla feierlich begangen. Um 6 Uhr Morgens war große Tag-Neveille. Der erste Trommelwirbel gab das Zeichen zu 21 Kanonenschüssen, die am Capell erlöschten wurden, und bei einem Theil der Bevölkerung große Angst hervorriefen, bis sie durch die lustigen Weisen der die Straßen durchziehenden Regimentsmusik beruhigt wurden. Um 9 Uhr fand in der römisch- und griechisch-katholischen Kirche unter glänzender geistlicher Assistenz ein feierliches Hochamt statt; während der Dauer des Gottesdienstes blieben alle Kaufäden geschlossen. Beim Truppenantritt fand Johann ein Gala-Diner statt, dem das ganze Officierscorps und die Nobilitäten beigezogen wurden. Den ersten Toast brachte der commandirende Divisionsärz auf die Gesundheit des Königs aus, der begeistertes Echo fand und von 30 Kanonenschüssen accompagnirt wurde. Auch er angewandte römisch-katholische Pfarrer trugte auf das Wohl des Monarchen und betonte im Namen seiner Mitbürger, daß sie nur irgeleitete waren, als sie sich den tapferen Truppen des Königs entgegenstellten. Abends 9 Uhr war Dolni-Tuzla illuminirt, und abends durchzog die Capelle von Kocich-Spantarie die beleuchteten Straßen mit klingendem Spiele, was den Bewohnern großes Vergnügen bereite.

(Mauermord in Amerika.) Am 29. December v. J. wurde von der f. l. Gendarmarie in Steuig, in Wähen, der wegen des im Herbst des Jahres 1877 an dem Kaufmann Albert Angler bei Towarda in Amerika (Illinois) verübten Mordmordes rechtskräftig verfolgte Karl Klunty (Mushy genannt) dem Brünner Landesgerichte in Straffachen eingeliefert. Derselbe ist 29 Jahre alt, aus Brünn gebürtig, war in Amerika, ist erst Anfangs des Jahres 1878 nach Wähen zurückgekommen und hat sich in Groß-Kowezig bei Steuig aufgehalten, wo ihn die Gendarmarie arretrirte. Bei ihm wurden auch Effecten, die aus dem Mordmorde hervorgehen dürften, vorgefunden, welche dem Landesgerichte eingeliefert wurden.

(Ein englisches Urtheil über die Khatius-Kanone.) Die Royal Artillery Institution in Woolwich hat von Major J. Owen, von der königlichen Artillerie, einen Bericht über die neu erfundene Khatius-Kanone empfangen. In Allgemeinen spricht sich der Bericht recht günstig über das neue Geschütz aus, aber Major Owen bemerkt, daß, obgleich die Anwendung des neuen Metalls jenseits der Desjerteirer ihnen für den Augenblick aus Sparmaßregeln gezeig sein mag, da sie im Besitz einer Anzahl alter Broncekanoenen sind, und weil derartige Geschütze sofort in ihren Arsenalen fabricirt werden könnten, er nicht der Ansicht sei, daß auf die Länge der Zeit dies Material im Stande sein werde, dem Stahl die Spitze zu bieten, in dessen Production und Bearbeitung in der Neuzeit so große Fortschritte gemacht worden seien, wie dies die Pariser Ausstellung gelehrt habe.

Wasser werden könnten, als wir schon ohne wären. Unter den anderen minter Fremden jedoch erhob sich ein so heftiges Gelfuchen, daß sich hier immer auch nur eine annähernde Vorstellung davon geben läßt.

Wenn ich sage, daß es sich um ungarische Kameraden handelte, so habe ich bezüglich der reichen Mannigfaltigkeit der Flüsse schon alles Nöthige angedeutet. Inzwischen quoll uns das Wasser bereits aus den Giefeln hervor und trüftele von den Darsen herab. Allein es standen ja noch mehrere Hüten; in diese schoben und drängten sich nun Alle hinein und brachten so auch diese bald zum Wank und zum Einstallen. Sofort erhoben sich donnernde Vachsalorn, abermals schreckliches Gelfuchen, endlich allgemeine Hysterie. Es ist ungläublich für Jeden, der es nicht selbst erfahren, wie oft der Mensch in der äußersten Noth sich über sein eigenes Gelfand lustig macht, wie sich des trockensten Pflüsters ein ungewöhnlicher Humor bemächtigt, der echte, spranklose Gelfenhumor.

Ungemein dräuflich wirkten die zahlreichen Verusche, Feuer zu machen, bis es endlich unter dem endenden Schuge meiner obbejagten verhängnisvollen Gelfenhitze, durch vorgelassene Mäntel und durch verintetes Blauen der Kameraden dennoch gelang. Es gelang in einer ungeahnten Vollkommenheit, denn nach einer Stunde brannten die gewaltigen Wachsfeuer, die je ein Bvual gesehen, denen selbst der stärkste Regen nichts anhaben konnte.

Ich muß gestehen, daß die heitere Laune allmählich einer gedrückteren Stimmung Platz machte; mitunter herrschte das tiefste Stillstehen im Kreise der raffen Kameraden. Wenn aber ein echter Llagar nicht einmal mehr zum Gelfuchen aufgelegt ist, so ist das stets ein Zeichen bedeutender geistiger Depression.

Einige unverbeigliche Humorigen suchten die Menge damit zu trösten, daß heute wenigstens der Herr Major die Spuren stattgefundenen Requisitionen nicht bemerken und am allerwenigsten es was ansehen würde, daß wir des Nachts sozulagen „unter Dach“ gewesen waren. Es graute endlich der Morgen, und frisch, froh und naß gingen wir wieder ans gewohnte Tagewerk.

(Eine tragische Begebenheit) hat sich letzten Sonntag in einem Hause der Rue Vintimille, in einem der schibarischen Stadtviertel von Paris, zugezogen. Dort wohnte seit sechs Monaten mit seiner jungen Frau der 37-jährige Fillette, Commis bei einem Wechselagenten. An jenem Tage erfuhr Fillette des Abends bei dem in demselben Hause wohnenden Restaurateur, von dem er seine Mahlzeiten zu beziehen pflegte, und verlangte mit auffallender Dringlichkeit seine Rechnung; man solle sie ihm sogleich geben, sonst könnte sie zu spät kommen. Er verachtete die Note und wurde seitdem, sowie seine Frau, nicht mehr gesehen. Nach zwei Tagen schloß man Verdacht, rief, als man an der Wohnung vorbeiging, angelockt hatte, den Polizeicommissar herbei und eröfnete die Thür. Ein furchtbares Schauspiel bot sich den Eintretenden dar, mitten in dem ersten Zimmer lag die Leiche der Frau Fillette, nur mit dem Hemd bekleidet, in ihrem Blute schwimmend, daneben die Leiche ihres vollkommen angekleideten Mannes, einen entladenen sechslosigen Revolver noch in der Hand, in dem anliegenden kleinen Salon endlich eine dritte Leiche, die eines Hausfreundes, eines Beamten der städtischen Verwaltung; alle drei waren durch Revolvergeschosse getödtet. Der traurige Zusammenhang ließ sich durch das ganz: Bild allzu leicht errathen. Fillette hatte seine Frau in häßlichem Ungange mit einem Freund überträgt, zuerst den Führer, dann die schwache Frau und endlich sich selbst erschossen.

(Gezügelter Heißhunger anexionslustiger Italiener.) Im Jahre 1848 wurden 3 junge des Hochverraths angeklagte Italiener Namens Scartellini, Gambelli und Canal durch ein f. l. Militärgericht zum Tode verurtheilt, und im Jahre 1850 zu Delosoto bei Mantua hingerichtet. Als Italiener frei bis zur Adria war, wurden die Gebeine der genannten italienischen Märtyrer nach Venedig überführt, und in der Kirche Santa Maria dei frari zur ewigen Ruhe bestattet. Am 22. December v. J. wurde der Obertag ihrer Hingrichtung in Venedig feierlich begangen, und obwohl sich die Bevölkerung ganz theilnahmslos verhielt, erschienen doch Deputationen vieler italienischer Vereine, unter ihnen auch jene der geheimen Gesellschaft „dello Alpi Giulie“, welche mit der „Italia Irredenta“ gleiche Ziele verfolgt, und auf deren mitgebrachter Fahne die Worte: „Trieste e Istria“ zu lesen waren. Als sich die letztgenannte Deputation in die Kirche begeben wollte, erschien ein Polizei-Beamter und verlangte die Beiseitigung der Fahne, erschien der Präses des Vereines, Basilio Fabris erklärte, nur der Gewalt weichen zu wollen, worauf ein Polizei-Wachmann dem Fahnenträger die Fahne heftig abnahm. Man scheint dena doch in Italien endlich dem edeligen Treiben dieser ländergerigen Exaltados ernstlich entgegenzutreten und zeigen zu wollen, daß sie von der Regierung nicht zu erwarten haben.

(Zur Katastrophe des „Thunderer“.) Die englische Flotte ist von einem schweren Unglücksfalle heimgejucht worden. In Folge einer bedauerenswerthen Katastrophe ist einer der stolzeften, der furchtbarsten Panzerkloffe der britischen Armada halb zerstört, für lange Zeit jeuanntlich gemacht worden, während eine Anzahl der wackeren „Blaujachen“ hiebei ihr Leben einbüßten, oder schwerere Verwundungen davontrugen. Die Katastrophe, welche sich unangst auf den blauen Fluthen des Marmara-Meerres abspielte, erregt schon deshalb in hohem Maße unser Interesse, weil sich vor dreißig Jahren ein analoger Fall auch in unserer Kriegsmarine in den Savogawässern abspielte, zur Zeit, als die beiden Monitors gegen Belgrad zu demonstrieren hatten. Damals wurde an Bord der „Muros“ über ein Dufens unserer Seeleute durch das Explodiren einer Granate theils getödtet, theils verwundet.

Ein ähnlicher Unglücksfall führte die Katastrophe des „Thunderer“ herbei, das mächtige Schiff, welches dem unter dem Befehl Hornby's stehenden Marmara-Geschwader angehört. Telegraphischen Berichten zufolge, die uns aus London zutommen, hatte der „Thunderer“ in den Morgenstunden des Neujahrstages Anker verlassen und steuerte gegen Vos-Bournon, um daselbst Geschütz-Exercitien und Scheibenschießen vorzunehmen. Das Schiff wurde vom Capitän Sir John Wilson commandirt; Detail-Officier war das Parlaments-Mitglied Commander Lord Vereforest. Derselbe Vos-Bournon wurde in den Morgenstunden des 2. Jänner mit den Exercitien begonnen. Der erste Lieutenant Gimson leitete dieselben.

Plötzlich entstand im Achter-Thurm eine furchtbare Explosion; eines der Geschütze war beim Einführen einer Partigranate, deren Zünder beim Hinabgleiten in den Vaderaum sich entzündete, im wahren Sinne des Wortes auseinandergerissen worden. Sieben Matrosen blieben, von den umherfliegenden Eisenbestandtheilen getroffen, sofort todt; zweiundvierzig wurden verwundet, darunter sieben oder acht tödtlich. Unter den leicht Verwundeten befindet sich der Commander Jackson. Der Thurm selbst, welcher eine Panzerstärke von 343 Millimeter besaß, war förmlich auseinander geborsten.

Das zweite Thurmgeschütz wurde gleichfalls zerstört und die Verwundung pflanzte sich selbst in die entfernteren Theile des Schiffes fort. Der „Thunderer“, das Schwester Schiff der „Devastation“, war unrettig eines der imposantesten Schiffe der englischen Marine, mit seinem wiederem Deck, über welches sich die beiden kolossalen weißen Thürme erhoben, bei dem Mangel jeder Takelage.

Der „Thunderer“ führte nur einen Signalmast. Er glich einer mächtigen schwimmenden Burg. Er war im Jahre 1875 vom Stapel gelaufen, hatte ein Tonnens-Displacement von 9190 Tons und seine Maschinen wiesen 6270 Pferdekräfte aus. Jeder der beiden Thürme war von vier 35-Tons-Kanonen, den sogenannten „Woolwich Baby“, armirt und jene Granate, welche die Katastrophe herbeiführte, hatte sammt der Pulverladung ein Gewicht von 685 Pfund. Die mittlere Fahrgeschwindigkeit des „Thunderer“ betrug 13 1/2 Seemeilen per Stunde, doch konnte dieselbe erheblich gesteigert werden. Ueber den „Thunderer“ schwebte seit seinem Stapellauf ein eigenes Unglück.

In der Rhebe von Ghatam, während er ausgerüstet wurde, ertranken beim Hissen eines Geschützes zehn Mann. Bei der ersten Probefahrt brach eine Schraube, bei der zweiten rannte er ein aus Glasgow kommendes Kohlen Schiff nieder und auf der Höhe von Gibraltar hatte er einen von bedenklichen Folgen begleiteten Zusammenstoß mit dem „Iron Duke“. Im ersten Momente lassen sich die Noarrien, welche das Schiff erlitten, nicht so leicht überblicken, doch so viel konnte schon in dem ersten Augenblicke festgestellt werden, daß das Schiff nach England zurückbuggirt und auf der Rhebe von Ghatam sich einer mehremonatlichen Lothpielen Cur wird unterziehen müssen.

(Geschichte des russisch-türkischen Krieges.) Der englische Generalstab ist mit der Herausgabe eines amtlichen Geschichte des russisch-türkischen Krieges beschäftigt, deren erster Band in Kurzem erscheinen wird. Erhebungen über die Verluste, welche die Russen auf dem europäischen Kriegsschauplatz erlitten, haben die folgenden Einzelheiten ergeben: In Wangen liegen 129,471 Mann auf der Balkanhalbinsel begraben und von den 120,950 Mann, die als kranke oder verwundet nach Rußland zurückgeschickt wurden, starben 42,950. Die Gesamtzahl der Toeten beläuft sich auf 172,400, ausschließlich der in Asien Gefallenen. Ueber die Verluste in Asien ist nichts Gewisses bekannt.

(Taufe in Menschenblut.) Wie die Moskauer „Sowremennaja Zvezdiza“ vom 29. v. M. schreiben, besteht im Bezirk Gzajowez des Gouvernements Wologda eine religiöse Secte, die sich aus lauter Bauern beiderlei Geschlechtes recrutirt und mehr als 2000 Anhänger zählt. Die Hauptlehre dieser Secte besteht darin, daß die Anhänger derselben ihre neugeborenen Kinder anstatt im Wasser in — Menschenblut taufen. Auch gibt man den Kindern anstatt Milch — Menschenblut zu trinken, welches man aus den Brüsten der weib-

lichen Anhänger dieser schweißigen Gemeinde zapft. Selbst ältere Personen dieser Glaubens-Genossenschaft trinken Menschenblut, indem sie behaupten, daß von der Menge des Genusses des menschlichen Blutes das Seelenheil abhängt. — Solches kann nur in Rußland vorkommen!

(Alter schützt vor Thorheit nicht.) In Matkien in der Moldau erschlug ein 80-jähriger Greis aus Eifersucht seine 78 Jahre alte Gattin, die er im vertraulichen tête-à-tête mit einem Hausfreunde traf. Dieser letztere hatte ebenfalls das respectable Alter von 85 Jahren.

(Aus dem Thierleben.) Gar oft schon habe ich — so schreibt man dem „Berliner Tageblatt“ aus Görzsdorf bei Angermünde — in Ihrem Blatte Berichte über allerlei Vorkommnisse aus dem Thierleben gelesen; ein so überaus interessantes Factum aber, wie wir es hier jetzt täglich vor Augen haben, dürfte noch nicht oft dagewesen sein: Ein junges Huhn hat Mutterpflichten bei zwei jungen Hunden übernommen! — Anfangs November brannte mir mein Stall theilweise ab, wobei ein circa 7 Monate altes Huhn sich außer den Schwanz- und Flügelfedern die Füße verbrannte, so daß es fast gar nicht laufen konnte, sondern überall in den Winkeln herumhockte. Um das Thier womöglich am Leben zu erhalten, nahm es mein Dienstmädchen in seine Stube, wofelbst es bei guter Pflege sich denn auch bald erholte. Der Aufenthalt in der warmen Stube schien ihm aber sehr zu gefallen, denn es zeigte gar keine Lust, diejele zu verlassen, als die Füße wieder geheilt waren und so wurde ihm dena auch, da die anderen Hühner wegen Mangels eines Stalles sich zur Außenwelt in Unterkommen für die Nacht suchen mußten, der Aufenthalt in der Stube noch ferner gestattet. Nun sollte vor etwa 3 Wochen meine kleine Hündin Junge werfen und da das Dienstmädchen diejele fast jede Nacht als Beschützerin mit in seine Stube nahm, so wurde ihr auch jetzt in derselben in einer flachen Kiste ein weißes Lager bereitet. Dogleich der Hund draußen manchmal recht bößartig gegen die Hühner war — er hat mir einige Mal welche lodtgebeissen — so lebten doch hier in der Stube Hund und Huhn sehr friedlich miteinander, so daß sie bald in bester Freundschaft aus ein em Napf fraßen und als nach einigen Tagen Junge ankamen, näherte sich das Huhn der Kiste immer mehr, setzte sich dann manchmal stundenlang daneben und stieg endlich in die Kiste hinein, um die beiden jungen Hunde, welche ich zur Aufzucht hatte liegen lassen, unter ihre verjenzten Flügel zu nehmen. Seit dieser Zeit, nun schon über zwei Wochen, sitzt das Huhn ununterbrochen in der Kiste bei den jungen Hunden, während die Hündin stundenlang davongeht, ja in den letzten Tagen nur ab und zu die Jungen säugt und sich im Ubrigen gar nicht um dieselben kümmert, sondern die Sorge für dieselben ganz und gar dem Huhn überläßt. Interessant ist es, wenn während des Säugens das Huhn einmal die Kiste verläßt, um so freffen und sich nun die Hündin mit den Jungen recht breit macht, so daß die kleine Kiste fast ganz ausgefüllt ist, wenn das Huhn wieder hinein will. Dann steigt es erst ganz beifutiam in eine Ecke hinein und drängt dann so lange den Hund bei Seite, bis es wieder soviel Platz findet, daß es sich setzen und die Jungen mit den Flügeln bedecken kann; ja, wenn das Alles nicht recht nach Wunsch gehen will, setzt es sich auf die Hündin obenauf und bedeckt Alle und Jungen mit den Flügeln, Gemojo ist es auch sehr interessant, wenn das Huhn die ihm hingetretene Körner frißt und dann, wie eine Glucke ihre Küchlein, die jungen Hunde durch Gluckchen lockt und die Hände dann verwundert anblickt, wenn sie nicht kommen wollen.

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereins für December 1878.

Table with columns: Einnahmen, Ausgaben, and Zusammen. Rows include An 138 zurückgezahlten Vorschüssen, 68 neu eingelegten Capitalien, Zinsen und Provisionen, Mitglieder-Einheitsgebühren, Einlagen, Saldo von November, Für 130 ausgegebene Vorschüsse, 32 zurückgezahlte Capitalien, gezahlte Kapitalzinsen, Regie und Verwaltung, zurückgezahlte Mitglieder-Einlagen, gezahlte Mitglieder-Dividenden, Saldo auf Januar 1879.

Standes-Ausweis.

Table with columns: Oberer Kassareit, Staatspapiere und Effekten, Vorschüsse, Aufgenommene Darlehen, Mitglieder-Einlagen, Hermannstadt, 1. Jnuar 1879, Die Direction.

Lotto-Ziehungen am 8. Januar 1879:

Brünn: 46 77 14 6 64.

Fremdenliste.

Hotel Neurhrer. Franz Klingler, Kaufmann, von Wien; C. Friedmann, Kaufmann, von Prag; G. Goldampf, Kaufmann, von Klausenburg; S. Bayro, Kaufmann, von W. Batschelsch.

Wiener telegr. Effecten- u. Wechsel-Course vom 8. Januar 1879

Table with columns: Ung. Goldrente, Ung. Schatzanweisungen I. Emission, Ung. Schatzanweisungen II., Ung. Dsb. II. Emission St.-Dbl. 74., 1876er Staats-Dbl., Ung. Eisenbahn-Anlehen, Ung. Grundentlastung-Dbl., Temesch., Sibirien., Kronst.-flav., Weingentabstufungs-Obligation., Oester. Staatsanleihe in Silber, Oester. Staatsanleihe, Oester. National-Banfactien, Creditactien, Ungar. Creditbank, R. l. Dukaten, Napoleond'or, 100 Mark Deutsche Reichswähr., London.

Unterphosphorigaurer Kalkhydrat.

Der Erfolg des unterphosphorigauren Kalkhydrats von Grimault und Comp., Apotheker in Paris, gegen Brustkrankheiten, Krampffällen, Sickerheit, Magen-tarrh, Entzündung der Luftröhrenschleim hat zu zahlreichen Anschaffungen, welche nicht denjenigen Werth und nicht diejele Breitung haben, Anlaß gegeben. Die Patienten, welche den echten unterphosphorigauren Kalkhydrat von Grimault und Comp. zu haben wünschen, belieben die Unterschrift auf jeder Flasche zu verlangen. Die Fabrikanten, welche auf der Etiquette nur die Bezeichnung „nach Grimault und Comp. in Paris“ sehen, täuschen das P. L. Publicum.

Ad Nro. 3780/1878. [5] 2-3

Concurs-Ausschreibung

zur Besetzung der in Erledigung gekommenen städtischen Thierärzten-Stelle in Mählsbach mit dem Gehalte von 300 fl., zahlbar in anticipativen Raten.

Die Gesuche sammt Befähigungs- und Verwendungs-Zeugnisse sind bis 31. Januar 1879, Abends 6 Uhr, beim gefertigten Magistrat einzureichen.

Mählsbach, am 31. December 1878.

Das Markamt.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

- Am 20. Januar Viehschafften des Arpad Barcsai in Petrozseny. (Hauptgericht.)
Am 20. Januar Viehschafften des Josef Cebes in Dobalag. (Hauptgericht.)
Am 21. Januar Viehschafften des Wilhelm Drotless in Lejstsch.
Am 22. Januar jene des Martin Schenter in Neuhmarkt.
Am 23. Januar (auch unter dem Schöpfungswerte) jene des Carl Schuster in Nachlass in Wien.
Am 24. Januar jene des Jakob Kaveta in Vengard. (Hermannstädter Gerichtshof.)

Verzeichnis

der in Hermannstadt vom 16. bis 31. December 1878 Verstorbenen:

- Den 16. Valentin, Sohn des I. I. Wachtmeisters Valentin Vorshova, 8 T. alt, röm.-kath., an Gebärmertzündung, Wiefmarktplatz Nro. 8.
18. Katharina Schell, Witwe, 68 J. alt, evang., an der Wassersucht, Fr.-S.-Spital.
Michael Gores, Tischmenschmager aus Alzen, 28 J. alt, evang., an Tuberkulose, Laterngasse Nro. 13.
Josef, Sohn des Weißbäckers Josef König, 9 J. alt, evang., an Lungenentzündung, Nidelgasse 9.
Theresia Baumann, Schneiderswitwe, 71 J. alt, evang., an Altersschwäche, Fr.-S.-Spital.
Johann v. Popa Radu, Rechnungsoffizial, 48 J. alt, gr.-kath., an Gehirnoplexie, Honterugasse 10.
Jda, Tochter des Wirthschaftsbeamten Van Ferencz aus Mafentorf, 6 J. alt, röm.-kath., an Zehrfieber, Fingerlingsplatz Nro. 5.
Jvon Hatlagon, Diensthoch aus Vereeghphaza, 32 J. alt, gr.-kath., an Verletzung des Schädels, Fr.-S.-Spital.
21. Carl Friedrich, Sohn des Maurepoliers Friedr. Gräf, 2 J. 3 M. alt, evang., an Diphtheritis, Neuhbachgasse Nro. 7.
22. Toma Mohera, Landbauer aus Szafabat, 66 J. alt, gr.-or., an Wundrotlauf, Fr.-S.-Spital.
Maria Ertsjan, Maurerfrau aus Szaf.-Kögen, 34 J. alt, gr.-kath., an Gehirnwassersucht, Landes-Irrenanstalt.
23. Gustav Ludwig, Bankbeamter, 34 J. alt, evang., an Tuberkulose, Burgergasse Nro. 1.
Barbara Nagb, Wirthsgattin, 53 J. alt, röm.-kath., an der Wassersucht, Dragonerwache Nro. 3.
Carl, Sohn des Putzmachers Friedr. Ableff, 6 W. alt, evang., an angeborene Schwäche, Schiffhämml Nro. 13.
24. Maria Groisbed, Gärtnerwitwe, 74 J. alt, ev., an Entkräftung, Kirchgasse Nro. 13.
Maria Coulin, Sectionschefs-Witwe, 80 J. alt, evang., an Altersschwäche, Quergasse Nro. 2.
25. Sufanna Niedermanner, Pfriinderin, 77 J. alt, evang., an Altersschwäche, Bürgerhospital.
Wilhelmin Wührer, Tagelöhner, 38 J. alt, evang., an Gehirnentzündung, Neugasse Nro. 53.
Das todtgeborene Mädchen der Kellnerin Sufanna Binder, Kirchgasse Nro. 11.
Helene, Tochter des Gefangenaufsehers Michael Boibo, 4 W. alt, gr.-or., an Fraisen, Neppendorfer-Strasse Nro. 18.
27. Johann Albert, Sohn des Putzmachers Christian Fernengel, 3 1/2 W. alt, evang., an Lungenentzündung, Fingerlingsgasse Nro. 4.
Wilhelmine, Tochter des Niemermeisters Carl Schuster, 11 W. alt, an Scharlach, Saggasse 15.
28. Jeva, Tochter des Weirers Lazar Fedu, 5 W. alt, gr.-or., an Fraisen, Klein-Scheutner-Strasse 5.
29. Elisabetha Puls, Schuhmachers-Witwe, 41 J. alt, evang., an Lungenentzündung, Marktgasse Nro. 3.
Friedrich, Sohn der Dienstmagd Anna Schmidt, 2 T. alt, evang., an Schwäche, Berggasse Nro. 3.
Michael Sontag, Weißbäckermeister, 86 J. alt, evang., an Altersschwäche, Pempfingerergasse Nro. 18.
31. Der todtgeborene Knabe des Gastwirths Wasil Schurka, Honterugasse Nro. 8.
Hermannstadt, den 1. Januar 1879.

Eine sehr gangbare Greisslerei

mit Tabak- und Stempel-Verschleiß ist fogleich zu vergeben. Näheres zu erfragen: Elisabethgasse Nro. 51. [4] 2-3

Wir empfehlen als Bestes und Preiswürdigstes Die Regenmäntel, Wagendecken (Plachen), Bettelagen, Zellstoffe der k. k. pr. Fabrik von M. J. Elsinger & Söhne in Wien, Neubau, Zollergasse 2, Solide Firmen als Vertreter erwünscht. (891) 170

POLIZZEN „Europa“

der liquidirenden Lebens-Association

werden mit 95% gekauft gegen sofortige Bezahlung bei Beibringung der Lebensbestätigung der Versicherten von Stössel & Co., Wien, I., Rudolfsplatz 6.

Gummi- und Fischblase-Cottons

versendet gegen Nachnahme discreter per Duzent von fl. 2 bis fl. 6

J. N. Schmeidler, Gummifabrik, Wien, VII. Bezirk, Stiflgasse Nr. 19.

Dr. John Brown's vegetabilische Haarverjüngungs- und Haarconservirungs-Pomade. Einzig sicheres, von allen nachtheilhaft wirkenden Substanzen freies Mittel zur Wiederherstellung der ursprünglichen Naturfarbe der Haare...

Wir verschenken an Jedermann

die wichtigsten Hausgebrauchs-Artikel, wie: Kaffee- und Speisefössel, Messer und Gabel etc. etc.

Wir haben von der Concurs-Verwaltung der jüngst fallit gewordenen großen englischen Britannia-Silber-Fabrik den Auftrag erhalten, sämtliche bei uns im Depot befindlichen Britannia-Silberwaaren gegen geringe Vergütung für Fracht und 1/2 Theil des Arbeitslohnes zu verschenken.

- 6 Stück Britannia-Silber-Speisefössel, 6 Stück ebensolche Kaffeefössel, zusammen 12 Stück, haben früher fl. 6 gefostet, lösen jetzt alle 12 Stück zusammen fl. 1.95
6 Britannia-Silber-Tafelmesser mit englischen Stäbllingen, ferner 6 ebensolche Gabeln, zusammen 12 Stück, welche früher fl. 9 gefostet, lösen jetzt alle 12 Stück zusammen fl. 3.25
1 Milchschöpfer, schwerer Qualität, früher fl. 3, jetzt fl. 1.25
1 Suppenschöpfer, schwerer Sorte, aus dem besten Britannia-Silber, früher fl. 4, jetzt fl. 1.25

Alle diese Gegenstände sind aus feinstem Britannia-Silber angefertigt und sind für das Weichbleiben derselben 15 Jahre garantirt.

General-Depot der Britannia-Silber-Fabrik (680) 11-12 BLAU & KANN, Wien, I., Elisabethstrasse Nro. 6.

Favorita-Bernstein, feinstes künstliches Fabricat. Nach Konstantinopel und Alexandrien bestellte und mit 40% Angabe verfallene Favorita-Bernsteinwaaren... Cigarren-Spitzen ganz aus „Prima Favorita-Bernstein“ sammt Aufsatz aus edstem Meerzscham in elegantem Etui in folgenden Größen: Nro. 1 6 Centimeter lang, früher fl. 6.- jetzt fl. 1.50

Bekanntmachung. Moritz Schwarz, Budapest, empfiehlt dem p. t. Publicum zu staunend billigen Preisen nachstehende Waaren: Herren-Wäsche, Damen-Wäsche, Leinen-Waaren.

Husten-Moos-Zeltel, gegen Husten, Heiserkeit, Verschleimung, kurzen Athem erprobt wirksam, sind zu haben in der „Apotheke zum Löwen“ des August Teusch in Hermannstadt. Preis einer Schachtel 38 fr. 6. W.

Verschiedenen Leiden mit einemale abgeholfen! Man lese das eingegangene Dankschreiben des königlich preussischen Hofrathes R. Tietz in Berlin, entnommen aus Berliner Zeitungen, eingeleitet an die Johann Hoff'sche kaiserliche königliche Hof-Walz-Preparaten-Fabrik in Wien, Stadt, Graben, Bräunerstraße Nro. 8. Berlin, den 9. Juli 1878.

Seit Jahren ein bewährtes Mittel für Gicht und Rheuma bei Nervenleiden. Neuroxylin. Das „Neuroxylin“ dient als Einreibung und liefert keine überaus schmerzbringende Wirkung...

Herrn J. Herbanny, Apotheker in Wien. Dantend heftigste hienit die mir gemachte Sendung und macht es mir Vergnügen, Ihnen folgendes berichten zu können. Den 10. Jänner l. J. erkrankte ich an einem heftigen Muskeln- und Gelenks-Rheumatismus. Meine Arme und Beine waren derart geschwollen und schmerzhaft, daß ich mich nur mit Hilfe Anderer im Bette bewegen konnte.